



Blos mer een!
(greta) - **Kitsch** betitelt **Nico Helminger** sein jüngstes Theaterstück und schlägt als Alternative vor "d'liewen as uschass, ët sief dann, den dout erweist sech als ligen".

Den "unerträglichen Lebensschmalz" inszenierte nun Jean-Paul Maes auf der Bühne der Escher Kulturfabrik. Ohne Umschweife sprach das Ensemble im Stück eine deutliche Sprache, zerfetzte die Schleier sentimentaler Gefühlsduselei und zeigte offen den Morast der Realität. Da sabbern die Menschen von ewiger Zweisamkeit und Treue, suchen aber woanders den Kick. Die Kathedralen von heute sind die Swingerclubs mit Supermärkten.

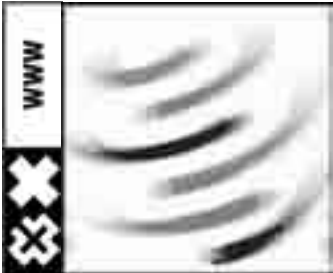
Und letztlich glauben sie doch an die Möglichkeit einer Heirat am Ende eines Pornostreifens, an die Existenz des heiligen Nikolaus und der Schutzengel.

Eine Vorstellung, die Kitsch zeigte, ohne kitschig zu sein! Kritisch, provokativ, sarkastisch und humorvoll zugleich. Einfach "e saugutt stéck, dat dem publik säi kitsch esou richteg schéi galant dohinner katzt." Swing it, baby.



Violence triste
(gk) - Violence n'est pas synonyme d'action, pour **Takeshi Kitano**. Chez lui, les fusillades sont lentes et laborieuses. Et cela reste un choix esthétique

dans sa première saga américano-japonaise, intitulée **Brother**. Pas de "Rush Hour" donc. Ce personnage principal de yakusa, perdu à Los Angeles, est un homme dont les principes ancestraux finiront par engendrer la perte, après avoir bien secoué les gansters modernes à l'américaine. Comme toujours, au-delà de la violence - que Kitano montre avec une grande force visuelle et sans voyeurisme absurde -, une tristesse insondable habite le personnage, traditionnellement taciturne, interprété par un Kitano incroyablement charismatique. Côté bonus: à côté d'un "making of" donnant surtout le point de vue américain sur la méthode de travail Kitano ("He's so fast ..."), on trouve un documentaire - "Scenes by the sea" - sur la carrière bien remplie de Takeshi Kitano, qui est au Japon, avant tout, le présentateur d'émissions télé débiles le plus célèbre qui soit.



Trust the GATT!
(RK) - Wenn Proteste und Widerstand unmöglich werden, wie gegen das WTO-Treffen in Qatar, dann bleibt als letzte Waffe

der Humor. Die Site www.gatt.org gibt sich den Anschein, die offizielle Homepage der Welthandelsorganisation zu sein, Logo inklusive. Teilweise enthält sie eigene Texte, die die Welt im Sinne des Freihandels erklären, teilweise Links zu Originaltexten. Ob es um den Sinn des Verbots der Herstellung billiger Aids-Medikamente oder um die Verwerflichkeit der Antiglobalisierungsproteste geht, die Aussagen sind krass, klingen aber immer gerade noch plausibel. Die Parodie ist das Werk der Yesmen, die auf aufklärerische antikapitalistische Hochstapelei spezialisiert sind. Die Site verweist auch auf wto.org, die sie als "fake site" bezeichnen: Sie führe die Menschen in die Irre mit Behauptungen wie, die WTO schaffe bessere Lebensbedingungen für alle. Außerdem wolle diese Pseudo-WTO die gatt.org-Site wegen Copyrightverletzung schließen lassen. Letzteres ist leider nicht erfunden.

THEATRE NATIONAL DU LUXEMBOURG / FESTIVAL ACT IN

Die verbrannten Flügel des Nachtfalters



Evelyn Matzura - Schauspielerin mit "feingeweblichem Einfühlungsvermögen".

"Ana Lena Blumfeldts Schmetterlingsschatten" beginnt als Bühnenmonolog und endet in einer verstörenden Seelenreise in das Dritte Reich.

Draußen ist es Frühling, schwer liegt die Fliederwürze über der Gartenlaube, als Ana Lena Blumfeldt ihren ersten Brief "an die einzige Lektorin meiner innersten Sehnsucht" schreibt. "Mariechen, Mariechen", ruft sie frohgemut und übermütig aus, wie nur verliebte Jugendliche es sein können: "Dies wird unser Sommer. Ich kann es riechen, schmecken, spüren und hören. In meinem Kopf schwirrt es schon ganz wild wie von tausend Schwebfliegen."

Draußen ist der Winter herein- gebrochen, der Abendwind an diesem 16. November schnei- dend, während drinnen in der Villa Pauly, Mariechen (gespielt von Evelyn Matzura) aus den Briefen ihrer Jugendfreundin Ana Lena liest. Mit stockender Stim- me erzählt sie von Ana Lena, die damals einen hübschen, ver- ständnisvollen Jungen kennen gelernt hatte, den sie bis zur Ra- serei liebte, an den sie sich er- schöpft schmiegte und träumte: "Als wir zusammen lagen, da streichelte dich ein Schmetter- lingsschatten, so zart, dass ich es spüren konnte." Die Bahnen einer Welt, ach, eines Univer- sums wollen sie heute und immerzu "freudig wie ein Held zum Siegen" lenken, so leicht und so toll schlägt das Herz dieser Lie- be. Doch heute, vielleicht auch erst morgen, werden nur die Bahngleise bleiben, die in den Osten führen, in die Birken- und Buchenwälder, nach Auschwitz, in die Vernichtung, in die Kremato- rien: "Dann steigt ihr als Rauch in die Luft dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng." (Paul Celan)

Denn der Tag, an dem Ana Le- na Blumfeldt der Herzensfreun- din ihr neues Lebensgefühl an- vertraut, ist der erste Mai 1940. Eineinhalb Wochen später mar- schiert die Wehrmacht in Luxem- burg ein, seitdem "hat sich ein Nebelmeer über den gerade auf-

begehrenden Frühling gelegt", schreibt Ana Lena. Die Welt wirft ihre ersten Schatten. Noch liegen Ana Lena und ihr Liebster im Frühlingsgras, "manchmal zum Lachen ernst und manchmal zum Weinen lustig". Doch "eine neue Ernsthaftigkeit, die ich bis- her nicht von mir kannte", hat sich an ihre Worte und an ihr We- sen gehaftet. Der Ton Marie- chens, der Briefeleserin, wird brüchiger. "Mein Leben und mei- ne Liebe scheinen mir wie ein flüchtiger Schmetterlingsschat- ten", bekennt Ana Lena. Und ein toter Nachtfalter, versengt in der Flamme eines Windlichts, wird ihr zu Ahnung des kommenden Schreckens, der sich schatten- gleich in einen Sommerabend einsenkt. Währenddessen dröhnt aus dem Lautsprecher von be- amteter Stimme die "Ordonnanz zur Regulierung des jüdischen Lebens" vom 29. Juli 1941: Es dürfen die Juden öffentliche Plät- ze und Verkehrsmittel weder be- treten noch benutzen, es sollen die Juden alle elektrischen Geräte abgeben, es dürfen die Ju- den keine Milch mehr trinken noch Butter und frische Früchte essen, es müssen die Haustiere der Juden eingeschlafert werden, es müssen alle Juden ab sechs Jahre den Judenstern tragen, es müssen alle Juden den Zunamen Sarah oder Israel tragen. "So sit- zen wir nach sieben Uhr abends stumm und ohne Licht bei ein- fallender Dämmerung draußen (...). Alle Bewegungen und Schrit- te geschehen so langsam, dass man sie nicht hört und sieht. Manchmal möchte ich schreien und laut sein, irgendetwas gegen die Wand schleudern, doch wir sind dabei, ganz freiwillig zu ver- schwinden (...). Wir sind bereits zu unseren eigenen Schatten ge- worden.", schreibt Ana Lena Sa- rah resigniert.

Über ihre Zukunft will sie nicht mehr schreiben noch re- den, Andeutungen und Mut- maßungen untersagt sie sich. "Und mir bleibt keine Kraft mehr zur Rebellion. Kein Aufbegehren keimt. Sogar meine Worte sind stumpf geworden." Ihren letzten Brief an Marie schmuggelt sie als Kassiber aus dem Sammellager Fünfbrunnen: "Soviel noch: ich weiss nicht, wo ich morgen auf- wachen werde, aber ich verspre- che Dir, ich werde Dir schreiben, sobald ich kann."

Ana Lena hat nicht mehr ge- schrieben. Aber sie steht da, vor Mariechen, sie schreibt auch jetzt nicht, aber sie schreit, sie bettelt, sie fleht: "Lauff! Rettet euch! Lauff! Rettet euch!" Vor den Menschen steht sie, es wer- den immer mehr Menschen, vie- le sind es, die - auch sie - jetzt angespannt da stehen, um sich schauen, doch nun treten jäh Reichssicherheitsbeamte unter

die verunsicherten Menschen, die mit schweisgsamen Winken und herrischem Gestus vorwärts man treibt, aneinandergedrängt, durch die schmalen Korridore der Villa Pauly, dem Gestapo- Hauptquartier, entlang den kal- ten Wänden, sich anstoßend, vorwärtstastend. Vorbei an ei- nem Nebenraum, in dem grauge- kleidete Sekretärinnen die letz- ten Verhörprotokolle redigieren, gegenüber fegt ein teilnahmslo- ser, trauriger Junge, vielleicht elf, vielleicht zwölf, Büschel von Haaren zusammen, ausgerisse- nen Haaren, abasierten Haaren, noch weiter, ein Stockwerk höher, ein Stockwerk tiefer, ein Blick nach links, da diskutieren ranghohe Beamte des Sicher- heitsdienstes, es entsteht ein Ge- rangel, die Menschen drücken sich aneinander, die Treppen flie- hen, auch das metallene Gelän- der ist kalt feucht, die Luft eng, die Korrdidore eng, das Keller- verlies eng, in dem ein zu Würde- losigkeit zusammengefoltertes Menschenbündel regungslos kauert, in Lumpen gehüllt, und die Menschen tasten sich weiter, jetzt auch in Lumpen gehüllt, durch die Enge und die Kälte, von unhörbaren Befehlen gejagt, in die Nacht hinein, dem Eingang der Villa Pauly zustrebend, dort, wo heute abend auch eine Abendgesellschaft tanzt und die Überlegenheit der "Herrenrasse" feiert. Man möchte, mit Goethe, "draußen sein, aber es gibt kein draußen". Noch nicht einmal ein "Drinne", außer in den grab- steinkalten Kellergewölben der "Villa Pauly".

Der fiktionale und poetische Text von Michel Grevis, der mehr andeutet als wortreich aus- breitet, ist ein sehr suggestives Textgefüge. In Ana Lenas Briefen brechen sich die Fähnrisse der Welt im Brennspiegel ihrer priva- ten Liebe; sie spricht nicht von Nazis und Judenverfolgung, wohl aber von der Unmöglichkeit ei- ner Liebe, später auch von der Unmöglichkeit eines Lebens un- ter unbestimmten, nicht näher erklärten Umständen. Dass der Bühnenmonolog von Evelyn Mat- zura, einer Schauspielerin mit feingeweblichem Einfühlungsver- mögen, dennoch am Ende des Stücks übergeht in eine vielstim- mige und verstörende Seelenrei- se in das Dritte Reich, ist des- halb in erster Linie der ebenso ungewöhnlichen, mutigen wie ri- sikoreichen "mise en scène" von Jacqueline Posing - van Dyck (In- szenierung) und Frank Hoffmann (Konzept) geschuldet. Ein Ge- dacht des Holocaust-Überleben- den Paul Celan beginnt mit den Imperativen: "Zähle die Mandeln, zähle, was bitter war und dich wachhielt, zähle mich dazu." Es hätte ein geeignetes Schlusswort für diesen Theaterabend sein können. Absolut sehenswert.

Jhos Levy

VENUS EXPOSEE

Variations sur un même mythe



La Casino de Luxembourg s'adonne au culte de Vénus.

Vénus. Que ce patronyme sonne doux aux oreilles! Divinité antique latine, assimilée au II^e siècle av. J. C. à son "homologue" hellène Aphrodite, Vénus possédait un sanctuaire près d'Ardée et ce bien avant la fondation de Rome. Longtemps considérée comme présidant à la végétation et aux jardins, certains auteurs voient cependant en elle un démon médiateur de la prière.

Au troisième millénaire heureusement, il n'est guère plus question d'êtres démoniaques ou autres mauvais esprits, lorsqu'on se réfère à un apanage vénusien. Esthétique, amour, érotisme, ... tels sont les plus récurrents représentants de ce mythe ancestral. Ne dit-on point d'une damoiselle aux fesses rebondies

qu'elle est callipyge par analogie à une statue du musée de Naples, communément appelée la "Vénus callipyge"? Une belle promotion pour une déesse ténébreuse couronnée beauté voluptueuse et la preuve irréfutable que ce culte a plus d'une facette.

Un aspect que s'est d'ailleurs attaché à illustrer l'artiste Jean-Jacques Lebel dans le cadre d'une installation évolutive, "Reliquaire pour un Culte de Vénus", au Casino Luxembourg - Forum d'Art contemporain. Composée de plus de mille images apparentées à Vénus que le plasticien collecte dans des "Foire à Tout" dominicales, aux alentours de ses ateliers, ou qu'il ramène de séjours lointains (Chine, Etats-Unis, Québec, ...), l'exhibition reflète bien le caractère protéiforme de cette adoration/aberration portée au cul(te) de la déesse romaine.

Des ambassadrices les plus nobles, en passant par des représentations d'un kitsch manifeste, voire d'une extrême vulgarité, le travail de Lebel propose une grande panoplie de variations sur le thème de Vénus. On peut aimer. Soit. Mais on peut aussi se demander jusqu'où portent les frontières de la soi-disant création artistique. L'exposition peut en effet, et comme le signale l'artiste lui-même, constituer "différents systèmes de

vénération tressés les uns dans les autres" ou même un "projet, [respectivement un] rêve nietzschéen", mais on peut à contrario la considérer comme un amalgame d'images représentant des visages et des corps de femmes plus ou moins esthétiques, plus ou moins dénudées, réunies au gré de marchés aux puces.

Quant à l'auteur de cette installation, il fait partie des artistes ayant contribué à la "révolution culturelle" dans les années 60. Rayé du mouvement surréaliste avec Alain Jouffroy en 1960, son oeuvre, dans laquelle il s'efforce de marier art et philosophie, se pose néanmoins en interprète de la pensée d'un André Breton, figure de proue du surréalisme, de l'ouvrage de dadaïstes tels que Max Ernst, ainsi que de l'esprit de Marcel Duchamp. Bien que reconnu dès la deuxième moitié du XX^e siècle, Jean-Jacques Lebel n'en est pas moins un artiste plasticien revenu "d'exil" en 1988, après s'être retiré vingt ans plus tôt, pour ne pas se métamorphoser en un créateur "apprivoisé". Ecriture, collages, peintures, sculptures, installations se mettent chez Lebel au service de la sexualité, de la vie quotidienne, politique et philosophique, avec pour fil conducteur la volonté de "dadaïser" la société. Depuis, des dizaines de musées à travers le monde ont ouvert leurs portes à ses créations.

Sam Kintziger-Konsbrück

Au Casino Luxembourg - Forum d'art contemporain, jusqu'au 2 décembre.

pour l'autonomie culturelle et politique. Au contact de la musique rock et reggae, "Tinariwen" devient un groupe "Tishoumarén" (un style particulier de guitare électrique malienne). Entre-temps, le conflit entre les Touaregs et les gouvernements du Mali et du Niger s'est apaisé. En janvier de cette année, un concert de réconciliation réunissait "Tinariwen", "Lo'Jo" et Justin Adams devant un public de Touaregs et d'officiels, dont le premier ministre du Mali.

Cette collaboration se poursuit par une tournée commune en Europe. On peut donc s'attendre à un rare événement de toute première qualité en ce lieu attractif qu'est la "Kulturfabrik".

"Lo'Jo" et "Tinariwen" en concert à la Kulturfabrik Esch/Alzette, samedi 30 novembre, entrée 500 LUF.



Kann süchtig machen

(md) - Warning! Dieses Album kann süchtig machen. Und ich glaube, bei mir ist es schon zu spät,

denn sobald man **Toxicity** von **System Of A Down** einmal gehört hat, muss man es immer wieder tun. Dieses Musik besitzt eine unglaubliche Kraft und Vitalität. Es ist schon lange her, dass man ein solches Album gehört hat. Vielleicht "White Pony" von den "Deftones" oder "Mer de Noms" von "A Perfect Circle". Man findet hier die variable Stimme von Serj Tankian und die aggressiven und doch melodischen Riffs von Gitarrist Daron Malakian. "Toxicity" wurde produziert von Rick Rubin, was ja auch schon so manches aussagt. Es ist wirklich schwer dieses Meisterwerk in Worte zu fassen. Sicher die Platte des Jahres bis jetzt, das steht fest, und ein Klassiker ist sie auch schon. Absolut genial!

System Of A Down: Toxicity, American/Sony



Blonde, belle et bof!

(jitz) - Un disque de jazz dans le top ten mondial deux semaines après sa parution, c'est du jamais

vu! La chanteuse et pianiste **Diana Krall** a réussi cette prouesse commerciale avec son CD "The Look of Love". Fidèle à son concept, elle n'interprète que des standards langoureux archi-connus. La saccharification que ce répertoire a dû subir de la part de l'arrangeur Claus Ogerman le réduit toutefois à de la musique d'ascenseur, qui siérait aussi à illustrer un navet de Noël des studios Disney. Si l'on compare les premiers disques de Diana Krall à cette galette de guimauve, on doit constater qu'avec le succès grandissant, elle a abandonné bien de ses qualités musicales. Dommage. Et on n'est pas consolé d'entendre l'un des meilleurs orchestres symphoniques du monde, le London Symphony Orchestra, sur des accompagnements de violon des plus banals.

Diana Krall: "The Look Of Love", Verve 549846-2.



Dionysos danse!

(roga) - Si vous avez raté le concert du groupe "Zoé" à la Kulturfabrik, voici l'occasion d'écouter une version moder-

nisée des musiques, chants et danses d'inspiration méditerranéenne, présents dans le Sud de l'Italie. Sur l'incroyable disque **Le Danze di Dioniso**, le chanteur et multi-instrumentaliste **Carlo Faiello** s'entoure d'un ensemble d'excellentes chanteuses et de musiciens inspirés regroupés dans le "Tammurriata Mix". Des chansons napolitaines traditionnelles, des tarantelles dynamiques, des rythmes rappelant le raï, des danses grecques ou maures, bref un panorama diversifié, mais musicalement cohérent des sources culturelles du "mare nostrum". Un disque monumental à vous couper le souffle! (Et à écouter dans "Malinyé" sur Radio ARA, ce dimanche, de 11h30 à 13h.)

Carlo Faiello: Le Danze di Dioniso, Oriente Musik RIEN CD 36.

LO'JO & TINARIWEN

Multikulti français et guitare malienne

Un concert mémorable s'annonce à la Kulturfabrik, le 30 novembre prochain.

(roga) - Deux formes de résistances musicales sont en concert dans le cadre du programme "Paroles d'Afrique III - Burkina Faso", qui se déroule du 30 novembre au 8 décembre à la "Kulturfabrik".

Le groupe Lo'Jo est certes ancré dans une maison communautaire de la ville de province d'Angers, mais leur destin est fondamentalement multiculturel. Folk, reggae, funk, tzigane, maghreb, africain, ... une panoplie de styles pour nourrir une musique métisse, née en 1982, bien avant les modes des temps qui courent. Autour du

leader Denis Péan, un groupe aux nationalités variées, avec les soeurs maghrebines Nid el Mourid et des musiciens français et caraïbes. Tout le groupe vit dans la même maison, quand les tournées ne les empêchent d'y résider. Le disque phare est sans doute "Mojo Radio", paru en 1997 et qui présente un feu d'artifice musical incroyable. Leur dernier disque "Bohème de Cristal", dans lequel des éléments africains sont encore plus présents que dans les productions antérieures, a été enregistré en France et au Mali.

Le producteur Justin Adams a également produit le premier album du groupe de Touaregs maliens "Tinariwen". Cet ensemble est né en 1982 dans les camps de réfugiés du désert libyen. A l'instar des Saharouis occidentaux, les Berbères du désert luttent



Le groupe Lo'Jo participera aux "Paroles d'Afrique III - Burkina Faso". Photo: Denis Dailleux.